

Der kleine Bund

Zwischen Latein und Headbängen

Poetry-Slam Der Berner Remo Zumstein seziert Sprache wie ein Naturforscher und hat auf der Bühne seine Schüchternheit bezwungen. Nun erklärt er mit satirischen Postern Dinge, die es gar nicht gibt.

Céline Graf

Seine Chemie-Unterlagen verbrannte Remo Zumstein, sobald er das ungeliebte Fach hinter sich hatte. Und zwar im Park auf der Aussichtsplattform hinter dem Schulhaus. «Es rauchte viel stärker als erwartet, da bereute ich es etwas», erinnert sich der Mann in grauer Sommerkluft am Tatort beim Gymnasium in Burgdorf an seine Jugendsünde. Dieser zum Trotz blieb am Autor und Slam-Poeten ein naturwissenschaftlicher Experimentierhafter, der in seinen Texten zum Vorschein kommt.

«Du bisch mis Präsens, mis Präteritum, mis heiss ersehnte Futur zwöi, u du wirsch o für immer aus Plusquamperfekt i mim Härz blibe.» So klingt ein Liebesgedicht des Linguisten Zumstein, der Germanistik und Anglistik studiert hat und nun mit Latein und Altgriechisch noch an der Universität verweilt. Seit der ersten Klasse zählt er die Buchstaben aller Worte.

Remo Zumstein sammelt spezielle Ausdrücke wie ein Biologe seltene Tiere. Begeistert ist er gerade vom Wort Petrichor. Die Kombination aus dem griechischen «petra» für Stein oder Fels und «ichor» für «Götterblut» bezeichnet den Duft von nassem Boden nach dem Regen. Meistens geben ihm sprachliche Phänomene den Impuls zum Schreiben. Weil er etwa immer wieder versehentlich Reto genannt wird, verfasste er eine lustige Polemik zur Frage, wie man Remo-Menschen von Reto-Menschen unterscheidet – und was passieren würde, wären «m» und «b» in anderen Wörtern vertauscht.

Scheinbar logisch

Mit seinen Texten schmuggelt der Poetry-Slam-Schweizermeister von 2016 dem Publikum mehr Sprachbewusstsein in den Alltag. Und zeigt dabei auch, wie anfällig Sprache für Manipulation ist. «Manchmal sieht man die Form erst, wenn man den Inhalt verändert», sagt Zumstein. Dahin zielt auch eine Posterreihe, die er diesen Winter während eines Ateliaraufenthalts im Berner Kunstraum Gepard14 entworfen hat. Die satirischen Papiere sind nun in der Mensa der Hochschule der Künste in Bümpliz-Nord und auf Säulen vor der Stadtbibliothek Burgdorf zu besichtigen.

Wissen wollte Remo Zumstein, «was es braucht, damit eine Sache nach einer wissenschaftlichen Theorie aussieht». Sein Befund: Wenig reicht aus. Einen Effekt erzielen lässt sich vor allem mit – scheinbar – logischen Diagrammen und Grafiken, typischen Endungen («-ität», «-arium») und spezifischen Definitionen, die am besten *kursive Fremdwörter* enthalten. Aber auch schlechter Geschmack bei Farbkombinationen und Schriftarten dient offenbar der Glaubwürdigkeit von Forscherinnen und Forschern.

So veranschaulichen die Poster eine Absurdität nach der anderen. Da wird tabellarisch hergeleitet, «Heiligabend» stamme von «es eilig habend» ab, «Japanetone» und «Haitiramisu» ge-



Hier verbrannte er einst Schulbücher: Remo Zumstein, 32, im Park des Gymnasiums Burgdorf. Foto: Franziska Rothenbühler

hören gemäss einer Karte zum Dessert-Weltkulturerbe, und Ehebruch gilt in einem Gebilde aus Ellipsen und Strichen als «Folge aller Wissenschaften».

Befreit vom Trauma

Der 32-jährige Künstler lebt seit dem Meistertitel vom Poetry-Slam. Kennen gelernt hat er sein Fach in einer Projektwoche mit Pedro Lenz. Im Gegensatz zum Formulieren und Reimen war das Präsentieren für ihn allerdings weniger natürlich. «Die ersten hundert Auftritte lang leidest du», sagt er.

Zunächst machte er seine Unsicherheit zur Masche. Aber nach einer Weile hatte er es satt, der «verschupfte, herzige Nerd» zu sein. Er schrieb sich also in den Texten ein lautes und einnehmendes Erzähl-Ich herbei, das er auf der Bühne dann auch geworden ist. Dieses Training half ihm, die Schüchternheit zu bezwingen, und es befreite ihn

auch ein Stück weit aus einer schwierigen Jugend.

Zu Hause litt er unter einer fanatisch gläubigen Mutter. Remo Zumstein focht eine Zeit lang ihren «Gotteskampf» mit, wie er 2019 dem Moderator Robin Rehmann in der SRF-Sendung «S.O.S. – Sick of Silence» anvertraute. Es waren traumatisierende Jahre. Er schildert im Radio-Interview auch die Momente, in denen er realisierte, in welche Welt er abgedriftet war. Als an

«Das weckt etwas in mir, das sagt: Let's kick some asses.»

Remo Zumstein

der Uni ein Film über Hexenverbrennungen gezeigt wurde, in dem dieselbe Argumentation wie die seiner Mutter gegen sogenannte Antichristen vorkam, brach er in Tränen aus. «Wie konnte ich das glauben», fragt er sich heute, wo er sich doch so stark über Vernunft definiert. Doch Studieren und Slammen wurde wichtiger, eine Therapie schlug an, das freie Leben kehrte zurück.

Mit offenen Haaren

Zurzeit arbeitet Remo Zumstein an einem Roman über einen Korrektor, der seine Kündigung schreibt. Es ist eine Hommage an den Schweizer Autor Hermann Burger, den «Mann aus Wörtern». Zuletzt hat er zudem zweierlei gegründet: eine Familie und das Slam-Duo Terracotta Forellenquintett mit dem Emmentaler Liedermacher Pesche Heiniger.

Mit ihrer rhythmischen und leicht morbiden Darbietung verpassen die beiden an den Landesmeisterschaften 2019 in Luzern knapp den Sieg. Wegen der Pandemie ist die Fortsetzung des jährlichen «Slamily»-Best-ofs bisher ausgeblieben. Doch die Auftritte «ziehen wieder an», so Zumstein, und die Chancen stehen gut, dass er ab Herbst keine Zeit mehr für seinen Nebenjob als Lateintutor hat.

Bevor er auf die Bühne geht, öffnet Remo Zumstein, bekennender Metal-Fan, seine Haare. «Es gibt mir irgendwie ein mächtiges Gefühl», sagt er und demonstriert es in der Burgdorfer Altstadt auf dem Trottoir. «Das weckt etwas in mir, das sagt: Let's kick some asses.» Während des Auftritts gehe es darum, die Balance zu finden zwischen Konzentration und «die Sau rauslassen».

Live kombiniert Zumstein seine Hingabe an Sprache, Wissen und Logik mit emotionaler Unberechenbarkeit. Und dort liegt vielleicht die grösste Spannung, die ein Bühnendichter erzeugen kann.

Poster-Ausstellung: im HKB Buffet Nord (Finissage mit Slam am 15.7.) und bei der Stadtbibliothek Burgdorf (bis 6.8.). www.remozumstein.ch



Von car-free zu Karfreitag: Der Sprachkünstler revidiert die Etymologie von Feiertagen. Foto: zvg